

Wachstumspol oder Krisenherd? Politisches System und gesellschaftlicher Wandel im chinesischen Wirtschaftsraum

Ost-West-Kolleg, Köln, 15.-18. August 1995

Im Bewußtsein der westlichen Öffentlichkeit wird die VR China zumeist einseitig positiv als "Gigant der Zukunft" gesehen. Daß es sich bei China jedoch eher um das janusgesichtige Phänomen eines Wachstumspols *und zugleich* Krisenherdes handelt, sprach der Tagungsleiter Christoph Müller-Hofstede bereits in seiner Eröffnung des viertägigen Seminars aus. Insgesamt elf Vorträge wurden in der arbeitsamen Atmosphäre des Ost-West-Kollegs zur meist regen Diskussion der ca. 40 Teilnehmer gestellt, um diese heterogene Problematik mit den unterschiedlichsten Voraussetzungen, Perspektiven und Mitteln zu durchdringen. Endgültige Lösungen oder schlüssige Prognosen waren angesichts der neuesten Unübersichtlichkeit der chinesischen Entwicklung und eingedenk der prinzipiellen Offenheit und Unvorhersehbarkeit der Zukunft selbstverständlich nicht zu erwarten.

Die Perspektive des Wachstumspols bildete den Hintergrund von Margot Schüllers (Institut für Asienkunde, Hamburg) nüchterner Analyse der Rolle "Chinas als Weltwirtschaftsmacht": Die Volksrepublik hatte im Jahr 1992 einen Anteil von 2,3% an den Weltexporten, was im Vergleich zu 1980 einen Anstieg um 1,4% (entspricht 85 Mrd. US\$) bedeutet. Schüller prognostiziert, daß China im Jahre 2003 nach Kaufkraft an zweiter Stelle hinter den USA stehen werde. Als wesentlichen Impuls für den außenwirtschaftlichen Erfolg nannte sie die Verflechtung der VR mit Taiwan und Hongkong, deren Grundlage neben der Komplementarität der Produktionsfaktoren zugunsten einer regionalen Arbeitsteilung und der vielbeschworenen kulturellen Nähe vor allem die Motivation der Beteiligten durch die enormen Gewinnchancen auf dem chinesischen Binnenmarkt sind.

Dieses in der neueren Forschungsliteratur gemeinhin mit dem Begriff "Greater China" umfaßte Phänomen ist jedoch keineswegs so eindeutig wachstumsfördernd und stabil, wie häufig dargestellt. So stellt zwar Hongkong als Handels- und Finanzzentrum des chinesischen Wirtschaftsraumes in der großchinesischen Rechnung eine feste Größe dar, deren Bedeutung Jörg M. Rudolph (Hongkong Trade Development Council, Frankfurt/M.) in seinem Vortrag "Countdown in Hongkong: Wirtschaftliche Dynamik und Risiken in der Kronkolonie" unterstrich; auch fiel seine Prognose für die Zukunft der unter dem Schatten der bevorstehenden Übernahme wirtschaftenden Kronkolonie durchweg positiv aus, zumal es in der VR eine "finanzstarke Hongkong-Lobby" gebe, die nach dem historisch einzigartigen Transfer von 1997 ihre Interessen geltend machen werde, "das Huhn, das goldene Eier legt, nicht zu schlachten". Was hingegen die Bewertung der Rolle Taiwans im großchinesischen Geflecht angeht, so ist durchaus Vorsicht geboten, wie Hermann Halbeisen (Ruhr-Universität Bochum) in seinem Vortrag "Taiwan als wirtschaftlicher und politischer Faktor in Groß-China herausarbeitete. Die taiwanesischen Investitionen auf dem Festland haben durchweg eine sehr kurze Amortisationsdauer, seien gleichsam auf Abruf und stark sensibel für politische Spannungen. Die Aussichten für eine dauerhafte Entspannung und Beständigkeit in den chinesisch-chinesischen Bezie-

hungen seien recht düster, eine politische Wiedervereinigung höchst unwahrscheinlich. Insgesamt erscheint die Euphorie, die einem Greater China entgegengebracht wird, mithin eher unbegründet.

Hinter den durchaus noch als zukunftsfruchtig und hoffnungsvoll interpretierbaren Wirtschaftsdaten der Volksrepublik verbergen sich zudem bereits jetzt gigantische ökologische und soziale Probleme. Dirk Betke (TU Berlin) führte erstere mit seinem durch beeindruckende Dias unterstützten Vortrag "Grenzen des Wachstums? Umweltkrise und Umweltpolitik in China" anschaulich vor Augen. Offenbar wurden weder die - im Vergleich zum Westen unproportional beschleunigte - Industrialisierung noch die plötzliche Entstehung einer Konsumgesellschaft mit ihren gesteigerten Ansprüchen z.B. an die Mobilität ("Man lebt im Stau, man hat ans Weltniveau angeschlossen") durch jedwede ökologische Bedenken und Vorsichtsmaßnahmen gesteuert. Behördlicher Umweltschutz mit seinen Abgaben lassen sich kaum implementieren, womit China zum El Dorado für die Verlagerung schadstoffintensiver Produktionszweige aus dem Ausland werde. Gleichzeitig seien jedoch in der chinesischen Bevölkerung erste zarte Sprößlinge eines Umweltbewußtseins zu finden. Die ersten Bioläden sind jedenfalls schon entstanden, und man kann nur hoffen, daß dieses aus persönlicher Betroffenheit - Staubrachitis beispielsweise kennt mittlerweile mehr als die Hälfte der Chinesen - erwachsende Umweltbewußtsein letztlich von der Administration nicht nur wahr-, sondern auch ernstgenommen und umgesetzt wird.

Unter den sozialen Problemen, mit denen China derzeit zu kämpfen hat, nimmt die Migration wohl unbestritten den ersten Rang ein. Ihre Ursache ist laut Margot Schüller darin zu suchen, daß die außenwirtschaftliche Integration der einzelnen Regionen Chinas höchst unterschiedlich ist und sich vor allem auf die Küstenregion konzentriert. Dieses binnenwirtschaftliche Gefälle birgt Gefahren für die politische Stabilität des Landes: regionale Preisunterschiede, eine unüberschaubare Migrationswelle von 60 bis 150 Millionen Menschen und damit die zunehmende Gefahr politischer Instabilität.

Daß die zunehmende Migration nur einen unter vielen sozialen Faktoren darstellt, die den Übergang von der plan- zur marktwirtschaftlichen Ordnung immer problematischer werden lassen, zeigten im folgenden die auf eigenen Feldforschungsprojekten beruhenden Vorträge von Prof. Dr. Monika Schädler (Bremen) und Dr. Renate Krieg (Berlin) sowie von Prof. Dr. Thomas Heberer (Trier), die die Auswirkungen der Transformation jeweils für Stadt und Land untersucht haben.

Schädler und Krieg wiesen vor allem auf die Problemstellungen hin, die die Errichtung eines öffentlichen Wohlfahrtsystems - also die gesetzlich bereits beschlossene Schaffung von außerbetrieblicher Kranken-, Arbeitslosen- und Rentenfürsorge - mit sich bringt: Während für die zumeist defizitär wirtschaftenden Staatsbetriebe die klassische betriebliche Danwei-Fürsorge von der möglichen Schließung der Betriebe bedroht ist, die eine aufgrund ihrer mangelnden Rentabilität zwar sinnvolle, wegen des zu erwartenden sozialen Unruhepotentials ihrer ca. 120 Mio. Beschäftigten aber bislang gescheute Maßnahme darstelle, treffe die Schaffung eines alternativen öffentlichen Sicherungsnetzes insbesondere bei den kleineren, erfolgreich wirtschaftenden Privatunternehmen sowie ihren gut verdienenden Arbeitnehmern auf mangelnde Akzeptanz. Hinzu komme das

Problem, daß sich auf dem hoffnungslos unterentwickelten Kapitalmarkt Chinas keine Anlagemöglichkeiten für das Grundkapital der neuen Versicherungsträger bieten.

Heberer stellte dagegen für die ländlichen Produktionsstätten eine Rückkehr zu traditionellen sozialen Sicherungsnetzen wie der Großfamilie bzw. den Clans fest; in diesem Zusammenhang unterstrich er die Bedeutung dieser Verschiebung sozialer Funktionen von zentralstaatlichen auf regionale und zunehmend auch private Institutionen für den wirtschaftlichen Produktivitätszuwachs und für die Entwicklung einer neuen sozialen Infrastruktur auf dem Lande. Die Umschichtung sozialer Verantwortlichkeit sei lediglich ein Aspekt eines durch die ökonomischen Reformprozesse induzierten gesellschaftlichen Wandels, der u.a. durch soziale Differenzierung und die Entstehung neuer Eliten gekennzeichnet sei. So habe seine in sieben Gemeindestädten erhobene Umfrage ergeben, daß neben den Partei- und Regierungskadern nunmehr auch die Manager größerer nicht privater Unternehmen sowie erfolgreiche Privatunternehmer mit hoher Finanzkraft zur ländlichen Elite zu rechnen seien. Heberer beobachtete gleichzeitig Tendenzen zur "Personalunion" zwischen Partei, Verwaltung und Unternehmerschaft, die sich im unternehmerischem Engagement der Kader auf der einen und zunehmend auch im parteipolitischen Engagement erfolgreicher Privatunternehmer auf der anderen Seite zeige. Derzeit sei also die Partei in Kreisen und Gemeinden noch stark; es sei kein Zerfall zu beobachten, sondern eine Funktionsumwandlung hin zu einer Ökonomisierung.

Die ungebrochene Allgegenwart der Parteikader in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft nannte bereits Dr. Sebastian Heilmann (IfA Hamburg) in seinem einführenden Referat zu "politischem System und gesellschaftlichem Wandel in der VR China" als "eine der vier Säulen" des kommunistischen Machtmonopols in China. Weitere wichtige Herrschaftsinstrumente seien die Personalhoheit und Organisationsgewalt der Parteizentrale, der direkte Zugriff auf Armee und Sicherheitsapparat sowie auf die Staatsbetriebe als Garanten wirtschaftlicher Einflußmöglichkeit. Diese klassische Anordnung des parteilichen Machtmonopols genüge jedoch nicht mehr, der Lawine neuer Herausforderungen gerecht zu werden, die die Verselbständigung des Wirtschaftslebens und die damit einhergehende Pluralisierung des gesellschaftlichen Umfeldes ausgelöst haben. Das politische System stehe damit unter dem Druck, seine Institutionen zu modernisieren, um sie an die veränderten Anforderungen anzupassen und ihre Leistungsfähigkeit zu erhöhen. Die Partei habe diesen Wandlungszwang bereits erkannt und sei erste Schritte auf diesem Weg gegangen; zwar vollziehe sich die politische Modernisierung nicht im Sinne einer Demokratisierung, aber immerhin sei eine Abkehr von den leninistischen Kontrollstrukturen erkennbar. Was nun die Zukunft der Einparteiensherrschaft angeht, so hält Heilmann mittelfristig ein "Durchwurstel-Szenario" für wahrscheinlicher als die möglichen Alternativen des sowjetischen Katastrophen-Szenarios oder eine Restauration der autoritären Parteiherrschaft: in einem "permanenten Krisenmanagement" werde sich das politische System je nach den situationsspezifischen wirtschaftlichen Erfordernissen destabilisieren bzw. verfestigen.

Diese Einschätzung wurde auch von Dr. Rüdiger Machetzki (IfA Hamburg) geteilt, der in seinem abschließenden Beitrag "Risiken und Nebenwirkungen..."

eine grundlegende Bewertung der chinesischen Reformpolitik in Abgrenzung zu den Entwicklungsstrategien anderer Volkswirtschaften der Region vornahm und die düsteren Prognosen vieler verunsicherter China-Watcher stark relativierte. Machetzki hält eine solche Politik des *muddling through* sogar für sinnvoll: Der Beitrag der Politik solle darin bestehen, daß sie nicht stattfindet, indem sie lediglich dem "Diktat des Wandels" als einer Kombination geplanter und spontaner, stets aber unaufhaltsamer Prozesse folge. Machetzkis umfassende, an starken weltwirtschaftlichen Paradigmen orientierte Analyse stellte China als einen gigantischen "Entwicklungskontinent" vor, dessen "vagabundierende Problem-masse" zwangsläufig eine Erosion der formellen Machtstrukturen mit sich bringen müsse. Neben den bereits in den anderen Beiträgen erläuterten Faktoren wies Machetzki hier zudem auf die Bedeutung der demographischen Entwicklung (Bevölkerungszuwachs, Altersstruktur), die Ernährungsproblematik sowie den "subjektiven Faktor" einer durch den raschen Wandel des Lebensstils gestärkten sozialen Erwartungshaltung der Bevölkerung hin. Wenn die Partei auch weiterhin den innergesellschaftlichen Verteilungskampf unter der Kontrolle einer Zentralgewalt halten wolle, so müsse das Kompetenzniveau ihrer Politik steigen, was eine schleichende "Reform von unten" durch das Nachrücken von qualifizierten Nachwuchskräften wahrscheinlich mache.

Als Prognose für die zukünftige Entwicklung führte Machetzki zunächst in wirtschaftlicher Hinsicht das Modell des *arrested development* nach dem Beispiel Brasiliens vor Augen: Aufgrund mangelnden Kapitalnachschiebs könne es zum Stillstand auf einer der folgenden Entwicklungsstufen kommen. Die aufgrund strategischer Überentwicklung bereits jetzt unumgehbare und "normale" regionale Disproportionalität müsse jedoch nicht zum vielfach befürchteten Zerfall der Nation führen, deren Bewußtsein schließlich von einer jahrhundertelangen imperialen Tradition geprägt ist. Vielmehr sei es laut Machetzki wahrscheinlich, daß sich innerhalb der chinesischen Grenzen drei unterschiedliche Sphären etablieren werden: neben mehreren Schlüsselgebieten (Clusters) als Hochtechnologie-Bezirke mit starker globaler Impulsgebung und hoher kommerzieller Energie werden flächendeckende Gebiete mit Mitteltechnologie und Binnenmarktdominanz, in denen ausländische Konkurrenz keine Chancen haben wird, sowie schließlich vollkommen rückständige Gebiete bestehen bleiben.

Sonja Banze, Uwe Kotzel

"Politik und Wirtschaft im China der 90er Jahre"

Hamburg, 20.-21. September 1995

Zu einem zweitägigen China-Seminar im Zuge der China-Wochen in Hamburg hatten die Handelskammer Hamburg, der Ostasiatische Verein, das Institut für Asienkunde (IfA) und die Hamburger Sparkasse am 20. und 21. September 1995 rund 200 Teilnehmer eingeladen.

Das in die Themenbereiche Politik und Wirtschaft aufgeteilte Seminar begann mit der Begrüßungsrede der Vertreterin der Handelskammer, Frau Nienstädt, und dem anschließenden Vortrag von Dr. Rüdiger Machetzki (IfA) zu